

Onnagata

THEORIE

Männlicher Darsteller, der weibliche Rollen spielt — historisches Kabuki-Prinzip, das zeitgenössische Filme etwa durch bewusste Stilisierung zitieren.

Geschlechter-Queerness als Kunstmittel, nicht Tarnung.

Im Kabuki-Theater entstand die Onnagata-Praxis aus einer Notwendigkeit heraus: Frauen durften nicht auf der Bühne auftreten, also perfektionierten Männer über Generationen hinweg die Darstellung weiblicher Rollen zu einer eigenständigen künstlerischen Disziplin. Das ist kein Kostüm-Trick, keine Tarnung — es ist die Schöpfung einer theatralen Weiblichkeit, die sich bewusst von biologischer Weiblichkeit unterscheidet. Der Onnagata bewegt sich, atmet, spricht nach Prinzipien, die das Idealisierte, Stilisierte, Künstliche zur Schau stellen. Die Zuschauer wissen immer, dass sie einen Mann sehen, der Weiblichkeit darstellt. Diese Doppelbödigkeit ist nicht versteckt — sie ist das Kunstwerk selbst. Zeitgenössisches Kino greift diesen Ansatz auf, wenn Regisseur:innen bewusst männliche Darsteller in weibliche Rollen besetzten und diese Queerness zum filmischen Gestaltungsmittel machen. Das funktioniert nur, wenn die Künstlichkeit nicht kaschiert wird. Denk an Szenen, in denen die Bewegungssprache der Figur ihre eigene Konstruktion offenlegt — übertriebene Gesten, eine Theatralität, die dem Erzählten des Films entspricht. Das ist nicht Drag (wo Überzeichnung Sinn der Sache ist), sondern eine formale Strategie, Geschlecht als Aufführung sichtbar zu machen. Der Körper wird zur Bühne für Stilisierung. Praktisch bedeutet das für Kamera und Schnitt: die Bewegungen des Darstellers werden nicht naturalistisch behandelt wie bei gegenderten Rollen üblich. Stattdessen wird die Künstlichkeit durch Framings, Timing und Schnittrhythmen unterstrichen. Eine Onnagata-Inszenierung arbeitet mit formaler Bewusstheit — die Kamera macht nicht unsichtbar, sondern verstärkt die Artifizialität. Das Licht kann härter sein, die Schnitte rhythmischer, die Perspektive räumlich präziser. Der Onnagata-Ansatz unterscheidet sich fundamental von zeitgenössischer Trans- oder Drag-Darstellung durch seine historische Genealogie und künstlerische Absicht: nicht Identitätsfindung, sondern Geschlecht als Kunstform. Wer diesen Eintrag liest und später einen Film mit dieser Strategie sieht, erkennt die bewusste Inszenierung — und genau das ist der Punkt. Aktuelles Ein prominentes Filmbeispiel für das Onnagata-Prinzip liefert Masahiro Shinodas 'Demon Pond' (1979): Der renommierte Kabuki-Darsteller Tamasaburo Bandō übernimmt darin die Doppelrolle der Yuki und der Prinzessin Shirayuki. Der Film übersetzt die Bühnenkonvention direkt ins Kino und macht die stilisierte Künstlichkeit der Darstellung zum zentralen ästhetischen Element. Cineasten-Foren wie r/criterion greifen den Film derzeit wieder verstärkt auf, was das anhaltende Interesse an dieser Form der Geschlechterinszenierung im japanischen Autorenkino zeigt.